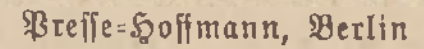
Schriften zu D… chlands Erneuerung
Lese- und Arbeitsbogen für den Unterrichtsgebrauch

Nr. 76 — 4. verbesserte Auflage. 1941

Hermann Göring als Held und Staatsmann

Der deutschen Jugend erzählt von Erich Malitius



Presse-Hoffmann, Berlin

Heinrich Handels Verlag / Breslau

Als unser Führer am 11. April 1933 Hermann Göring zum preußischen Ministerpräsidenten berief, schrieb er ihm folgendes: „Ich ernenne Sie mit Wirkung vom heutigen Tage zum Ministerpräsidenten. Ich fühle mich glücklich, Ihnen diesen Beweis meines Vertrauens und meiner Dankbarkeit geben zu können für die so großen Verdienste, die Sie sich um die Wiedererhebung des deutschen Volkes seit über zehn Jahren als Kämpfer unserer Bewegung für die siegreiche Durchführung der nationalen Revolution, als kommissarischer Minister des Innern in Preußen erworben haben und nicht zuletzt für die einzige Treue, mit der Sie Ihr Schicksal an das meine schlossen."

Das ist ein schönes Zeugnis. Sorgen wir dafür, daß der Führer von jedem von uns sagen kann: Ihr habt in einziger Treue Euer Schicksal an das meine geschlossen. Dann brauchte uns um Deutschland nicht bange zu sein.

Wir wollen sehen, was Göring für ein Kerl ist. Sein Kämpfer- und Heldenleben hat uns allen etwas zu sagen.

Seine Jugend.

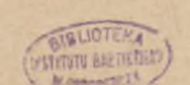
Er hatte nicht eine so schwere und entsagungsreiche Jugend wie der Führer. Er kannte nicht die Sorgen ums tägliche Brot, auch nicht die Not der Arbeiterschaft und ebenso nicht die politischen Gefahren, die dem Vaterlande durch den Marxismus drohten, jener Lehre des Juden Marx, mit der sich der Führer schon als junger Bauarbeiter in Wien auseinandersetzen mußte.

Sein Elternhaus war wohlhabend. Sein Vater Heinrich Ernst Göring, geboren 1838 in Emmerich am Niederrhein, war Jägeroffizier, später Landgerichtsrat in Metz und Reichskommissar für die 1884 neu erworbene Kolonie Deutsch-Südwestafrika.

In Hermann Göring rollt Niedersachsenblut aus Westfalenland, also Blut nordischer Rasse, der das Heldenhafte und Wagemutige schon eigen ist. Geboren wurde er im Süden des Reiches, in Rosenheim bei München, jener oberbayrischen Stadt am Inn, wo schon im April 1920 die erste Ortsgruppe der NSDAP gegründet werden konnte. Hier hatten die Eltern ein Familiengut. Sie besaßen aber noch eine Burg, Veldenstein in Oberfranken, wo die Familie auch oftmals weilte. Die Schule besuchte er in Fürth bei Nürnberg und in Ansbach, der Hauptstadt des bayrischen Regierungsbezirks Mittelfranken. Dann kam er ins königlich-preußische Kadettenkorps in Karlsruhe und Lichterfelde bei Berlin, weil er, wie sein Vater, Offizier werden sollte. Hier saß er auch mit Manfred v. Richthofen, unserem unvergeßlichen Kampfflieger, zusammen, und hier fällte einer seiner Lehrer über ihn einmal ein Urteil, das kurz, aber treffend lautete:

„Ein famoser Kerl, allerdings schwierig, der geborene Revolutionär."

Er hatte damit das Richtige getroffen: Der geborene Revolutionär, nicht der vernichten wollte, sondern der gegen die Kräfte der Vernichtung so lange anstürmte, bis sie erledigt waren. Trotz der tollen Streiche seines jugendlichen Übermutes kam er seinen Pflichten so gut nach, daß er beim



Verlassen des Korps die damals höchste Auszeichnung, „des Kaisers Belobigung", erhielt.

Im Sturme des Weltkrieges.

Da bricht ein Sturm los, wie ihn die Welt noch nicht erlebt hatte: Krieg über Europa! Göring ist gerade 21 jähriger Leutnant und als erster mit an der südfranzösischen Front. Hier tut er Aufklärungsdienst vor der Stadt Mühlhausen im Elsaß. Eines Nachts wird die Stadt von den Franzosen besetzt und am folgenden Tage entwickelt sich die Schlacht von Mühlhausen. Göring ist dem Divisionskommandeur als Patrouillenoffizier unterstellt. Er ist froh; denn auf Erkundung kann man viel erleben. Sein Wunsch ist: Ran an den Feind! Er bekommt den Auftrag, Mühlhausen zu erkunden. Mit sechs Mann zu Rad fährt er durch die Dörfer Sausheim und Illzach. Die feindlichen Feldwachen reißen wie die Hasen vor ihnen aus. Jetzt sieht Göring die Träume seiner Jugend Wirklichkeit werden. Wie ein Indianerhäuptling schleicht er unter Bäumen und an Zäunen mit seinen Leuten zum Bahndamm der Mühlhausener Ringbahn. Die Franzosen merken nichts. Nur ein versprengter deutscher Jäger zu Pferde stößt zu ihnen und schließt sich an. Immer weiter stoßen sie in den Straßen vor. Da erblicken sie plötzlich vor einer Kaserne etwas, was sie vor Staunen und Schreck halten läßt: Dort steht der französische Kommandierende, General Pau, umgeben von seinen Generalstabsoffizieren. Donner und Doria! Da gibt es für Göring kein Halten. Er entreißt dem Jäger das Pferd, schwingt sich wie ein Siouxindianer darauf und sprengt auf den General zu. Er will ihn mitten aus der Versammlung holen, vor sich auf den Sattel ziehen und als Beute mitschleppen. Doch — o böses Geschick — da kracht plötzlich von seinen Leuten her ein Schuß. Einer hat in seiner Aufregung zu zeitig abgezogen. Die Kugel schlägt mitten in die Franzosen. Sie spritzen auseinander und schreien, als ob der leibhaftige Teufel vor ihnen wäre. Dann knallen sie wüst auf Göring und seine Leute, so daß diese eiligst ihr Heil in der Flucht suchen. Glücklich entkommen, kann Göring eine wichtige Meldung überbringen, trotzdem er ja über diesen Ausgang des schönen Abenteuers schwer ergrimmt ist.

Sein Höhenflug.

Leutnant Göring ist an der Front krank geworden. Gelenkrheumatismus in den Knien bereitet ihm große Schmerzen und behindert ihn beim Laufen. Er kommt daher ins Lazarett in Freiburg im Breisgau. Und hier nun erlebt er es ganz offensichtlich, daß ihn das Schicksal packt, um ihn zu dem zu machen, wozu er berufen ist. — Eines Tages hört er, daß sein Freund, der junge Leutnant Bruno Loerzer, auch in Freiburg weilt, um das Fliegen zu lernen. Bald haben sie sich gefunden und tauschen ihre Kriegserlebnisse aus. Loerzer besonders schwärmt viel von seiner Fliegerei. Nun wird er bald auf eigener Maschine als Kampfflieger zur Front abhauen können. Mißmutig blickt Göring dabei auf seine Knie. Wenn die nur bald wieder mitmachen würden! Da hat Loerzer einen verwegenen Einfall: Göring soll als sein Beobachter ein-

fach mitfahren. Dabei brauche er nicht zu laufen, und die Knie wolle er ihm schon gut mit Watte verpacken. Das ist etwas für Göring. Da ist er gleich einverstanden. Aber — ein Soldat darf doch nicht einfach — mir nichts dir nichts — seinen Truppenteil wechseln und Krieg auf eigene Faust machen! Drum fragt er lieber erst um Erlaubnis beim Kommandeur des Ersatzbataillons in Donaueschingen an. Aber die Antwort? Er ist nicht befugt ohne Genehmigung seines Regimentskommandeurs, der an der Front steht. Das ist ja klar! Der junge Leutnant weiß noch nicht, daß er den sog. „Instanzenweg" (= vorgeschriebener Amtsweg) innehalten muß. Doch der Instanzenweg dauert ihm zu lange. Drum — versetzt er sich selbst zum Fliegerkorps und teilt dies seinem Regimentskommandeur nur mit. — Donnerwetter! Das ist wieder so recht ein Stückchen Göringscher Art.

Nun fliegen sie voll Glück und Sorglosigkeit nach Darmstadt zur Ersatzabteilung und zwar mit einer Maschine, die schon einem anderen Flieger zugeteilt ist. Sie hatten sie also gleichsam „weggefunden", wie wir als Soldaten sagten. In Darmstadt soll Göring drei Tage Arrest wegen eigenmächtigen Verlassens der Truppe absitzen. Doch — heimlich machen sich die beiden Vögel davon nach der Front zur Feldfliegerabteilung 25 der 5., der Kronprinzenarmee in Stenay. Wohl waren sie Ausreißer, aber nicht Drückeberger, sondern sie rissen aus — nach der Front, in den Kampf. In Stenay melden sie sich stramm beim Kommandeur. Dieser erwartet wohl den Loerzer, aber den Göring, den kann er nicht gebrauchen, den will er wieder wegschicken. Doch da stellt sich Loerzer vor seinen Kameraden: Wenn er ihn nicht behalten wolle, dann könne er auch nicht hierbleiben. Göring ist sein Beobachter. Der Kommandeur sieht, die beiden hängen zusammen wie Kletten. Vielleicht werden sie dadurch Großes leisten. Er drückt beide Augen zu und gibt großzügig seine Einwilligung. So wird Loerzer Feldflieger und Göring sein scharfäugiger Beobachter.

Als Flugzeugbeobachter.

Die Luft ist jetzt ihr Element. Mit ihrer leichten „Kiste", die in ihrer Einfachheit mit einem heutigen Flugzeug gar nicht zu vergleichen ist, „schaukeln" sie jeden Tag die Front ab, und Göring macht Aufnahmen. Dabei muß er sich mit seinem Photoapparat weit über Bord legen. Trotzdem liefert er ausgezeichnete und höchst wichtige Bilder der feindlichen Stellungen, ja sogar sämtlicher Forts von Verdun.

Doch das dauernde nur Beobachten erscheint ihm bald als zu zahme Beschäftigung. Er will Kampf in der Luft. Deshalb nimmt er sich eines Tags zur Verfolgung eines französischen Fliegers eine Mauserpistole mit 25 Schuß mit. Und tatsächlich gelingt es ihm, nachdem er alle Kugeln auf das feindliche Flugzeug verschossen hatte, diesen im Gleitflug hinunterzujagen. Dieser Erfolg macht ihm Mut, so daß er das nächste Mal ein leichtes Maschinengewehr auf seinen Sitz aufbaut und damit seinen 1. wirklichen Luftsieg erringt.

Damit hat er das 1. bewaffnete Flugzeug geschaffen. Die Idee wird durch den Flugzeugerbauer Fokker bald so vervollkommnet, daß auch

das Flugzeug mit als wichtigster Bestandteil in die Reihe der Kampfwaffen eintreten kann.

Selbst Kampfflieger.

Jetzt hält es Göring als Beobachter nicht mehr aus. Er läßt sich nach Freiburg in die „Aviatik"-Fliegerschule kommandieren und legt dort in aller Eile im Herbst 1915 seine Flugzeugführerprüfung ab. Als Jagdflieger kehrt er zur Front zurück.

Görings Achter.*)

Wie er seinen 8. Luftsieg erringt, schildert er uns selbst wie folgt: Am 8. Juni 1917 war es! Noch immer lastete die unnatürliche Hitze des Frühsommers 1917 lähmend auf dem Land. Hell stand die Sonne am Himmel, doch war es erst sechs Uhr und daher noch so einigermaßen frisch. Das wollte ich ausnutzen. Wenige Minuten später flog die ganze Jagdstaffel dicht geschlossen unter meiner Führung gegen Nord-West. Unsere eigentliche Front ließ ich links liegen, denn wir hatten Auftrag, zur Unterstützung der 4. Armee in Flandern zu fliegen. Dort war der Kampf im Wytschaetebogen entbrannt und damit der Beginn der großen englischen Offensive in Flandern, die unter gewaltigen Kämpfen bis in den Winter hinein währen sollte.

In Sonnenflut gebadet lag Lille vor uns. Klare Sicht, soweit wir blicken konnten, nur im Süden bei Arras starker Dunst. Es war ein herrliches Gefühl, durch den strahlenden Morgen dahinzufliegen, voller Spannung, was die nächsten Stunden bringen würden. Hinter mir folgten im Geschwaderverband zehn Flugzeuge meiner jungen Staffel. Noch stand ich erst wenige Tage an ihrer Spitze und hatte die Piloten noch nicht genügend erprobt. Um so schärfer galt es aufzupassen, damit der Gegner nicht hinterrücks einen von ihnen packte und abwürgte, bevor ich ihm zu Hilfe eilen konnte, denn als Jagdflieger waren sie alle noch jung. Doch ich war guten Mutes und voller Eifer, aus dem guten Material eine schneidige, kampftüchtige Staffel zu erziehen.

Wir waren etwa viertausend Meter hoch, als wir die Lys überflogen und damit unser Jagdgebiet erreichten, das rund sechzig Kilometer von unserem Flughafen entfernt lag. Unten auf dem Schlachtfeld wilder Kampf, schwerstes Minen- und Trommelfeuer lag auf den zerwühlten Stellungen. Doch ich hatte nicht Zeit, den Riesenkampf zu beobachten, ich hatte den Gegner in der Luft zu suchen und zu schlagen, brauchte auch nicht lange zu warten; über uns erschien ein Nieuport-Geschwader von zwölf Einheiten. Sie waren schwer zu sehen, die kleinen silbergrauen Jagdmaschinen; geschickt setzten sie sich in die Sonne und stießen von dort auf uns herab. Der Angriff war eröffnet, der Kampf begann! Zu schnell war mein Geschwader auseinandergekommen und konnte nicht mehr einheitlich zusammen fechten. Ich paßte auf wie ein Luchs, wo irgendeiner der Meinen in Gefahr war, und preschte hin, um ihm Luft zu machen. Bald mußte ich auf diesen, bald auf jenen Gegner stoßen, um Bedrängte zu unterstützen. Doch meine Piloten schlugen sich gut und warfen den Gegner hinter seine Linie zurück.

Während dieses Gefechtes war alles tiefer gekommen. Ich schöpfte gerade Luft von dem wilden Gekurbel, da sehe ich plötzlich einen Gegner über mir. Vorsichtig pirscht er sich aus der Sonne heran, um mich zu überraschen und von hinten oben abzuschießen. Ich merke seine Absicht, lasse ihn herankommen und weiß, daß es zu einem Entscheidungskampf kommen wird. Er hat die taktisch bessere Lage, ich die stärkere Maschine und den günstigeren Wind. Das Duell kann beginnen. — Jetzt glaubt er, den günstigen Augenblick erfaßt zu haben, und stößt wie ein Habicht auf mich herunter. Darauf hatte ich gewartet, ein wenig drücke ich meine Maschine abwärts, um kräftig Schwung zu holen, reiße sie dann blitzschnell herum und ziehe gegen ihn

*) H. Göring in: „Flieger am Feind", von W. v. Langsdorff.

hoch, gleichzeitig das Feuer aus beiden Maschinengewehren eröffnend. Statt mich im Rücken zu fassen und zu überraschen, packe ich ihn von vorn, und seinen Stoß auffangend, wird er überrascht. Aus dem Angreifer ist der Angegriffene geworden. Meine Garbe liegt gut, denn sofort läßt er sich abtrudeln, um aus ihr herauszukommen. Er trudelt an mir vorbei, und nun setze ich mich ihm in den Nacken und drücke ihn durch mein Feuer abwärts. Eine wilde Kurbelei beginnt. Rechts herum, links herum, Loopings, Turns, Hochreißen der Maschine und gleichzeitig wieder Abrutschenlassen. Alle Finten und Kniffe werden angewandt, jeder versucht dem anderen in den Rücken zu kommen, ihn zu übersteigen oder die innere Kurve abzugewinnen, um eine zielsichere Feuergarbe anzubringen. Oft sausen wir so dicht aneinander vorbei, daß man glaubt, wir stoßen zusammen.

Der Engländer fliegt glänzend, gewandt und schneidig; ich sah ihn deutlich in seiner Maschine sitzen. Der Kampf ist rasend, aufregend und anstrengend, keiner will ablassen, jeder hofft bestimmt auf den Sieg. Ich rutsche in einer Kurve ab, und schon hat mein Gegner seinen Vorteil erspäht und hämmert wütend mit seinen Gewehren auf mich los. Mehrere Treffer schlagen dicht hinter mir in mein Flugzeug. Wieder bäume ich meine Maschine kerzengerade auf und feure auf den Engländer, auch er hat einige Treffer bekommen. Im Sturzflug stößt er an mir vorbei und sucht frontwärts zu entkommen. Jetzt sind wir nur mehr zweitausend Meter hoch. Noch einmal nimmt er den wütenden Kampf auf und versucht mich anzugreifen. Ich habe nur noch wenige Patronen, die müssen sorgfältig angebracht werden. Die Entscheidung muß schnell kommen, denn schon wird es mir schlecht von der blödsinnigen Dreherei. Doch er wehrt sich verzweifelt, ich muß mich aufs äußerste anstrengen. Mit letzter Entschlossenheit werfe ich mich auf ihn, und aus nächster Nähe jage ich ihm meine Schüsse in die Maschine. Er stürzt sich überschlagend ab, sein Motor steht, er ist zerschossen. —

Dicht über dem Boden fängt er nochmals seinen Apparat und versucht zu landen, doch die Landung mißglückt, seine Maschine zertrümmert. Er selbst wird herausgeschleudert, doch bleibt er unverletzt. Der Sieg ist endlich mein, der Engländer gefangen, seine Maschine liegt zerschellt am Boden. Doch auch meine Kraft ist zu Ende, die Knie zittern, die Pulse jagen, klatschnaß am ganzen Körper, so mußte ich während des ganzen Kampfes arbeiten. Es war ein heißes Ringen. —

Zehn Minuten hat der aufreibende Kampf gedauert. Der Engländer war ein ebenbürtiger Gegner. Einige Minuten später landete ich bei meinem Freund Loerzer, um mich etwas zu erholen und durch ein kräftiges Frühstück zu stärken. Das Telephon meldete von der Front, daß mein Gegner gefangen sei. Er sei ein erfahrener Jagdflieger, der schon fünf deutsche Flugzeuge abgeschossen hätte. Ich konnte ihn selbst einige Stunden später sprechen, und wir sagten uns hierbei gegenseitig einige Schmeicheleien über diesen harten Kampf. Am Nachmittag kehrte ich in meinen Flughafen zurück. Dankbaren Herzens sagte ich mir, daß es besser sei, Mister S l e e stehe auf meiner Siegesliste als der Achte, statt ich auf der seinigen als Nummer sechs!

Der „Pour le mérite"-Flieger und letzte Kommandeur des Richthofen-Geschwaders.

Göring hatte schon eine Reihe schöner Luftsiege hinter sich, hatte das Eiserne Kreuz I. Klasse erhalten und wurde zum Führer der Jagdstaffel 27 ernannt. Um der Übermacht des Feindes gewachsen zu sein, wurden die Jagdeinsitzermaschinen zu Jagdstaffeln von je 14 Stück zusammengestellt. Vier solcher Jagdstaffeln bildeten ein Jagdgeschwader. Nun war es im Mai 1918, da erhielt Göring die höchste Auszeichnung, den „Pour le mérite".*)

---

*) Der „Pour le mérite" (= für das Verdienst) ist der Orden höchster militärischer Auszeichnung.

Rittmeister Manfred v. Richthofen, „der rote Kampfflieger", wie ihn die deutschen Soldaten wegen seiner rot angestrichenen Maschine, oder „der rote Teufel", wie ihn die Franzosen, oder „der rote Trumpf", wie ihn die Engländer und Amerikaner nannten, fand als Kommandeur seines Geschwaders am 21. April 1918 seinen Heldentod auf Feindesseite, nachdem er seinen 80. Luftsieg errungen hatte. Sein Nachfolger wurde Hauptmann Reinhard, der leider schon im Juni 1918 beim Prüfungsfahren mit einer neuen Maschine den Tod fand. Nun wurde Göring zum Kommandanten des Richthofen-Geschwaders ernannt, der er bis zum bitteren Ende bleiben konnte.

Vom bitteren Ende.

Wir wissen, wie auch im letzten Kriegsjahr Führer wie Soldaten ihr Bestes hergegeben haben. Aber die Übermacht war zu groß. Hinter der Front stapelten die Feinde Berge von Material auf. Sie boten alles auf, um die deutsche Front endlich zu zerdrücken. Fliegerschwärme von nie geahnter Zahl bedeckten bald den Himmel, gegen die alle Tapferkeit nichts mehr half. Auch aus dem Richthofen-Geschwader wurden immer mehr tapfere Helden herausgeholt, so daß von 50 Flugzeugen nur noch 11 vorhanden waren.

So kommt der Tag des Zusammenbruches, der 9. November 1918. Die Kanonen schweigen. Auch die Propeller surren nicht mehr. Der Krieg ist aus. Göring macht am 11. November, am Tage des Waffenstillstandes, seine letzten Eintragungen ins Kriegstagebuch des Jagdgeschwaders: „Das Geschwader hat seit seiner Begründung 644 Luftsiege errungen. Die Verluste betrugen durch feindliche Einwirkung an Toten 56 Offiziere, 6 Mannschaften, an Verwundeten 52 Offiziere, 7 Mannschaften."*) Damit findet ein Geschichtsabschnitt seinen Abschluß. Tief ist er mit Blut und Eisen in die Geschichte des deutschen Volkes eingemeißelt.

Das feindliche Gebiet muß schleunigst geräumt werden. Nur 14 Tage Zeit hat man den Armeen gegeben. Hindenburg organisiert den Rückmarsch. Tag und Nacht fluten sie zurück, die feldgrauen Gestalten, aus Tod und Grauen, in die Heimat, die verraten ist. O, welch ein Unglück hängt über Deutschland!

Hermann Göring, der blutjunge 25 jährige Hauptmann, muß auch zurück. Er steht den neuen Ereignissen vollkommen ratlos, aber in verbissener Wut, gegenüber. Der Feind verlangt, daß er seine Maschinen abliefert. Doch er denkt nicht daran. Er läßt sein Geschwader nach der Heimat starten. Erst in Aschaffenburg löst er es auf und nimmt im „Stiftskeller" Abschied von seinen Kameraden. Ungebrochen ist er überzeugt, daß es einen neuen Kampf gegen die Vaterlandsverräter geben muß. „Wir müssen wollen, daß ein neuer Kampf sich erhebe! Wir müssen immer daran denken!" Das ist sein Aufschrei. So ist er damals schon ein Kämpfer fürs Dritte Reich, der nur noch auf den rechten Führer wartet. Er ist der geschworene Feind des Novemberstaates.

*) Aus „Jagd in Flanderns Himmel".

Der rote Kriegsminister.*)

So wird folgende Begebenheit berichtet:

Es war in den Tagen der tiefsten Schmach und Schande des Vaterlandes, die bis in das Innerste aufwühlte, als die neue Bekleidungsvorschrift für Offiziere vom Kriegsministerium herausgebracht wurde, nach der die Achselstücke abgeschafft seien. Wie es damals, es war Ende November 1918, hieß, seien als Rangabzeichen von den Offizieren, die wieder in Uniform zu erscheinen hätten, am Ärmel blaue Tuchstreifen zu tragen. Die Offiziere der alten Armee machten diesen Zauber nicht mit, und so wurde eine Offiziersversammlung nach der Berliner Philharmonie einberufen. Über diese Offiziersversammlung schrieb J. G. v. Plehn in einem Briefe an die „Deutsche Allgemeine Zeitung" im Dezember 1933 u. a. wie folgt:

Der große Saal der Philharmonie war schon vor Beginn der Tagung bis auf den letzten Platz gefüllt. Auch viele Offiziersfrauen waren zu sehen. Auf einem erhöhten Podium saß das Komitee, das uns einberufen hatte . . . Plötzlich ging ein Raunen durch die Menge, aller Augen waren nach dem Podium gerichtet. Dort stand der Kriegsminister, aus den Abwehrschlachten bei der 6. Armee in Frankreich uns allen bekannt. Die Generalsachselstücke auf seinen Schultern waren verschwunden, am Ärmel trug er die neuen, uns so verhaßten blauen Streifen. Der Kriegsminister sprach zu uns, er könne uns die Gründe nicht erklären, die ihn zu dem „Blauen-Streifen-Erlaß" bewogen hätten, er müsse aber von uns verlangen, daß wir ihn nicht im Stiche ließen. Nach diesen Worten wollte er sich zurückziehen. Da erscholl in der lautlosen Stille, die sich unser aller bemächtigt hatte, eine scharfe Stimme: „Halt, Herr Kriegsminister!" Und mitten aus der Menge schwang sich ein Offizier in voller Uniform auf das Podium, ein breiter, untersetzter Mann, an dem Halse den Pour le mérite, auf den Schultern die blanken, geliebten Achselstücke mit den beiden Hauptmannssternen. So stand er, uns allen sichtbar, vor dem General, der letzte Kommandeur des Jagdgeschwaders Frhr. v. Richthofen, Hauptmann Hermann Göring. Alles kam so schnell und unerwartet, daß vor Verblüffung in der Riesenmenge von Tausenden von Offizieren kein Laut zu hören war. Dann sprach Göring mitten in die lastende Stille:

„Herr Kriegsminister, ich habe mir gedacht, daß Sie heute hier erscheinen würden, aber ich hatte gehofft, an Ihrem Arm einen schwarzen Trauerflor zu sehen, einen Flor, der Ihre tiefe Trauer ausdrücken sollte über das, was Sie uns anzutun willens sind. Statt dessen tragen Sie an Ihrem Arm die blauen Streifen; Herr Kriegsminister, Sie hätten ‚rote' nehmen sollen!"

Was dann geschah, darüber will ich schweigen. Als sich der Saal beruhigt hatte, war der Kriegsminister verschwunden. Vor uns auf dem erhöhten Podium stand Göring. Und dann sprach er zu uns. Was er gesagt hat, werde ich nie vergessen, und ich habe an jedes seiner Worte denken müssen, als er am 30. Januar 1933 zu einer jubelnden Menge wieder sprach. Er sagte ungefähr folgendes:

„Wir Offiziere haben vier Jahre lang auf der Erde, auf dem Wasser und in der Luft unsere Schuldigkeit getan und alles eingesetzt für unser Vaterland. Jetzt kommen wir nach Haus, und was tut man mit uns? Man spuckt uns an und will uns das nehmen, was unsere Ehre war. Und das sage ich Euch: Nicht das Volk ist es, das dafür verantwortlich ist, mit dem waren wir Kamerad vier schwere Kriegsjahre lang. Nicht das Volk ist es, sondern die, die es unternommen haben, es zu verhetzen, die den Dolch stießen in den Rücken unserer herrlichen Armee, und die nichts anderes wollten als herrschen, herrschen auf des Volkes Kosten. Und darum predige ich Euch heute den Haß, den abgrundtiefen Haß gegen diese Verbrecher am deutschen Volke. Es wird der Tag kommen, das weiß ich, da diese Herren ausgespielt haben, und da wir sie davonjagen werden, 'raus aus unserm Deutschland. Darauf rüstet Euch, auf diesen Tag wartet, denn kommen wird er gewiß!"

---

*) Aus „Fliegergeist" von Bruno Sander, S. 39 bis 41.

Carin.

So glaubte Göring in der größten Niederlage des deutschen Volkes an den großen Tag, der die Rettung bringen, der dem Verräterpack ein Ende bereiten wird. Aber vorläufig gab es nur ein zermürbendes, beschäftigungsloses Warten. Ohne Tat ist das Leben sinnlos. Deshalb war er glücklich, als er im Dezember 1919 von der schwedischen Regierung gerufen wurde, um als Flieger und Organisator in die Dienste der „Svenska Lufttrafik“ zu treten.

Da hat er eines Tages ein großes Erlebnis. Es ist an einem kalten Wintertag mit Sturm und Schneeflockenwirbel, als er von einem angesehenen Schweden, dem Grafen Eric von Rosen, gebeten wird, ihn mit seiner Maschine nach seinem Gute Rockelstad zu bringen. Göring willigt mit Freuden ein; denn auch ihn reizt der Kampf gegen den Wintersturm. Sicher landet er auf dem zugefrorenen See vor dem Schlosse. Hier will es nun das Schicksal, daß er seine Kampfgenossin und Lebensgefährtin findet, die in der Zeit der schwersten Kämpfe ebenbürtig neben ihm steht: Carin von Fock. Eine tiefe und heilige Liebe führt die beiden Menschen zueinander. Ihre Schwester schreibt in dem Buche „Carin“, S. 55, über diese Liebe: „Es war nicht eine kleine Alltagsliebe. Wenn Gott ihr die Gabe gegeben hatte, das Tiefste und Größte in diesem Manne zu deuten und zu verstehen, wenn dieser sich als Lebensaufgabe die Befreiung seines Volkes gesetzt hatte und sie ihm dabei Glück und Kraftquelle sein konnte, da mußte alles andere davor weichen.“

Sie verheirateten sich in München und wohnten lange Zeit in einem kleinen Jagdhaus „Hochkreuth“ bei Bayrischzell. Göring hatte seine schwedische Stellung wieder aufgegeben, weil ihn die Sehnsucht nach Deutschland zurücktrieb.

Die erste Begegnung mit Hitler.

1921. Deutschland versinkt weiter, verblutet sich an inneren Kämpfen. Der Versailler Schandvertrag hält seine Totenklauen über dem Volke, knechtet und rafft und mordet. Und Deutsche leisten Henkerdienste. Göring ballt die Fäuste, aber er weiß keinen Ausweg. Die eine Frage läßt ihn nicht los: Warum konnte das alles so kommen? Er glaubt, daß ihm nur die Geschichte die Antwort darauf geben kann. Und so besucht er kurze Zeit die Universität in München und studiert Geschichte und Volkswirtschaft.

Da will es wieder das Schicksal, daß er eines Sonntags des Jahres 1922 in München an einer Protestversammlung gegen die Auslieferung unserer Heerführer teilnimmt. Diese deutschen Männer sollen von unseren Feinden als „Kriegsverbrecher“ verurteilt werden!! Nachdem schon verschiedene Redner gesprochen haben, erschallen plötzlich Rufe: „Hitler soll sprechen!“ Da wird Göring auf ihn aufmerksam. Er drückt sich ganz nahe an ihn heran und schaut das erstemal in die Augen des Mannes, an den er dann sein ganzes Leben kettet. Am folgenden Abend muß Göring in eine Versammlung, um diesen Hitler sprechen zu hören. Jetzt hat er den Führer in ihm erkannt, so daß er — wie er selbst sagt

— sich ihm mit Haut und Haaren ergibt. Schon am nächsten Tage stellt er sich dem Führer zur Verfügung, der ihn sofort als Führer der SA. einsetzt. Jetzt weiß Göring: Deutschland kann — und muß wieder gerettet werden, und die Rettung kann nur von Hitler und seiner Idee ausgehen. Darum arbeitet er mit Einsatz fast übermenschlicher Kräfte an der Bildung von Sturmtruppen. Schon am 28. Januar 1923 ist deshalb Hitler in der Lage, Zehntausende auf dem Münchener Marsfeld aufmarschieren zu lassen.

Der 9. November 1923.

Franzosen im Ruhrgebiet, Inflation in Deutschland! Hitler glaubt, die Zeit zum Gewalteingriff in die Verhältnisse sei gekommen. Deshalb ist er zur Tat entschlossen. Doch der Erfolg? Gemeiner Verrat! Mörderkugeln an der Feldherrnhalle! 14 Tote! Auch der Mann im Ledermantel, mit dem Stahlhelm und dem Pour le mérite — Hermann Göring — wälzt sich in seinem Blute. Kameraden schleppen ihn in einen Laden, verbinden ihm die rechte Oberschenkelwunde notdürftig und schleppen ihn dann in ein Krankenhaus. Carin wird benachrichtigt. Zwar liegt sie selbst im hohen Fieber einer Lungenentzündung. Doch jetzt muß sie zu ihm, muß in dieser traurig-schweren Stunde bei ihm stehn, um ihm eine Stütze zu sein. Seine Schmerzen waren furchtbar. Aber noch grimmer brannte die Wunde in seinem Herzen, die gemeinster Verrat gerissen. Nur fort von München!

Die Flüchtenden.

Ein paar Tage bei Freunden in Garmisch. Da wird Haftbefehl gegen ihn erlassen. Deshalb mit falschem Paß zur Grenze! Hier leider starrende Pistolen der Grenzbeamten. Zurück ins Krankenhaus nach Garmisch. Und trotzdem wieder in derselben Nacht, von Kameraden auf einer Bahre zur Grenze zurück, in stockdunkler Nacht auf Wildpfaden über die Berge nach Innsbruck. Aufnahme bei lieben Menschen. Göring liegt tagelang im Fieber. Auch Carin schüttelt wieder das furchtbare Fieber. Aber sie muß überwinden, muß leben um seinetwillen. Und Gott hilft! Sie erhalten heimlich Nachrichten von drüben: 30 Leiter verhaftet. Hitler selbst Nervenfieber. Trotzdem verhaftet! Es ist furchtbar. Göring muß eine Operation nach der andern durchmachen. Doch er übersteht alle. Aber kaum ist er genesen, da wirft er sich schon wieder in den Kampf für Hitlers Sache in Österreich und wirbt und wirbt. „Er hat sich jetzt wieder auf die Arbeit gestürzt wie ein Verrückter“, schreibt seine Frau. Am 1. April 1924 Urteilsverkündung in München. Hitler erhält fünf Jahre Festung. Carin, die mutige Frau, besucht ihn hier, trotzdem auch gegen sie Haftbefehl erlassen ist.

Da will auch Österreich Göring nicht länger schützen. Deshalb, 1924, Flucht nach Venedig, dann Aufenthalt in Rom, wo sie auch mit Mussolini in Berührung kommen. Doch die Sehnsucht nach Carins Heimat ist in ihnen übermächtig. So flüchten sie 1925 erneut über Ungarn, die Tschecho-Slowakei, Polen, Danzig, Dänemark nach Schweden. Große Freude mit Carins Angehörigen. Dann aber große Not. Arbeitslos und mittellos!

Göring hat nur noch die unendliche Liebe seiner Frau. Und doch hat der Tod an ihr Herz gegriffen. So erreicht ihn im Herbst 1926 die Nachricht seines Straferlasses. Schon baut Hitler seit seiner Begnadigung wieder die Partei auf. Da muß auch er mitmachen.

Im Kampfe fürs Vaterland.

Schwer ist der Abschied von der todkranken Frau. Aber die Pflichten gegen das Vaterland stehen höher. Er meldet sich beim Führer und wird eingesetzt. Mit flammenden Reden rüttelt er das Volk auf und gewinnt neue Kämpfer. Da wird 1928 der Reichstag aufgelöst. Wahlkampf! Der Erfolg: 12 Nationalsozialisten, Göring als der 7., rücken in den neuen Reichstag ein. — 1927 und 1929 die beiden ersten Reichsparteitage in Nürnberg. 1930 zieht Göring nach Berlin. Nun kann auch seine Frau wieder zu ihm und ist ihm Stütze und Kameradin bei all der verantwortungsschweren Arbeit, die er hier zu leisten hat. Nach dem großen Wahlkampf 1930 ziehen 107 Nationalsozialisten in den Reichstag. Der Führer bestimmt Göring zum politischen Beauftragten der NSDAP in Berlin. Seine Wohnung wird zum Orte wichtigster politischer Besprechungen und Entschlüsse. Wieder weilt er mit seiner todkranken Frau für ein paar Tage in Stockholm, da trifft ihn der Brief des Führers, Hindenburg will ihn das erstemal sprechen. Göring soll dabei sein. Carin drängt zur Abfahrt, trotzdem sie weiß, daß sie ihren geliebten Mann nicht mehr wiedersehen wird. Eineinhalb Stunden sind sie bei Hindenburg und legen Rechenschaft ab über ihr großes Wollen und über die Bewegung. Dann eilt Göring zurück zu seiner Frau und sieht sie — nur noch auf dem Totenbett. Am 17. Oktober 1931 starb sie. Der große, starke Mann ist gebrochen. Er hat seine Lebenskameradin verloren. Aber er darf nicht schwach werden. „Wenn er meinen letzten Wunsch erfüllen will, dann möge er alle Kraft aufbringen, um weiter der treueste Mitarbeiter seines Führers zu sein.“ Das sind die letzten Worte der Heldin, die als Schwedin mit einem heißen Herzen für Deutschland gestorben ist.

Das Jahr 1932 verlangt neue schwere Wahlkämpfe. 12 Wahlen im ganzen Reiche müssen unter größten Opfern bestritten werden. Die Reichstagswahl vom 31. Juli 1932 bringt der NSDAP 230 Abgeordnete von 608 Sitzen. Göring wird in jener denkwürdigen Sitzung vom 30. August 1932 Reichstagspräsident.

Doch furchtbar schwer ist noch die Zeit bis zur Machtübernahme. Es gilt einen Kampf gegen ein gerissenes Gegenspiel. Man will dem Nationalsozialismus den Wind aus den Segeln nehmen, gebärdet sich nationalsozialistisch, schmückt sich mit unserem Gedankengut und hat doch dabei nur den einen Gedanken: Vernichtung! Den Führer will man auf ein totes Gleis schieben, als man ihm am 13. August 1932 die Vizekanzlerschaft anbietet. Noch nie sind so viel Nationalsozialisten von kommunistischer Mörderhand umgekommen, als in dieser Zeit der sog. nationalen Regierung. Da der Reichstag dem Reichskanzler v. Papen sein Mißtrauen mit 512 gegen 42 Stimmen der DNVP und der DVP

ausspricht, wird der Reichstag erneut aufgelöst. Neuwahl am 6. November 1932. Verlust der NSDAP von 34 Abgeordneten. Jubel der Gegner: Die NSDAP stirbt! Dazu kommt jetzt durch Gregor Strassers Untreue Unruhe in die Reihen der Bewegung. — Auch Papen muß gehen. Hindenburg bestimmt General v. Schleicher zum Kanzler, einen Mann, der gewillt ist, den Nationalsozialismus ganz abzuwürgen. Die Bewegung aber steht wie ein Fels im brandenden Meere. Göring wird im neuen Reichstag zum Präsidenten wiedergewählt. Am 15. Januar 1933 geht die Lipper Wahl glücklich aus. Die Not des Volkes aber steigt inzwischen ins Unermeßliche. Sechs Millionen haben keine Arbeit. Da nimmt Gott die Binde von den Augen Hindenburgs: Er überträgt am 30. Januar 1933 dem Führer die Reichskanzlerschaft. Es ist unser aller und auch Görings glücklichste Stunde. Für ihn ist der Augenblick gekommen, den er herbeigesehnt, seit er seine Offiziere 1918 in Aschaffenburg entließ. Am 30. Januar abends spricht er zum deutschen Volke:

„Während ich hier am Mikrophon stehe, drängen sich draußen vor den Fenstern der Reichskanzlei Hunderttausende von Menschen, eine Stimmung, wie sie nur mehr zu vergleichen ist mit jenem August 1914, da ebenfalls eine Nation aufgebrochen ist, alles, was sie besaß, zu verteidigen. Der 30. Januar 1933 wird in der deutschen Geschichte als Tag bezeichnet werden, da die Nation sich wieder zurückgefunden hat, da eine neue Nation aufbrach und abtat alles an Qual, Schmach und Schande der letzten 14 Jahre. Heute wird der Tag sein, an dem wir das Buch deutscher Geschichte der letzten Jahre der Not und Schande schließen und ein neues Kapitel beginnen, und auf diesem Kapitel wird stehen die Freiheit und die Ehre als Fundament des kommenden Staates."

Hermann Göring im Großdeutschen Reich.

Über seinem Leben steht jetzt erst recht das Wort: Arbeit! Der Führer überträgt ihm die verantwortungsvollsten Aufgaben. Er wird am 30. Januar 1933 Reichsminister, zunächst ohne Geschäftsbereich, Reichskommissar für den Luftverkehr und preußischer Innenminister. (Am 1. April 1934 gibt er dieses Amt an seinen Kameraden Pg. Dr. Frick ab.) Außerdem ist er auch noch Reichstagspräsident.

Da platzt in diese Arbeit hinein am 27. Februar 1933 die Schreckensnachricht: Der Reichstag brennt! Das deutsche Volk ist sich sofort klar: Das ist kommunistische Gegenarbeit! Minister Goebbels schreibt darüber in seinem Buche „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei", S. 270: „Ich benachrichtigte gleich den Führer, und dann rasen wir im 100-Kilometer-Tempo die Charlottenburger Chaussee herunter zum Reichstag. Das ganze Gebäude steht in Flammen. Über dicke Feuerwehrschläuche gelangen wir durch das Portal II in die große Wandelhalle. Auf dem Wege dahin kommt Göring uns entgegen und bald danach ist auch v. Papen da. An vielen Stellen wurde schon Brandstiftung festgestellt. Es besteht kein Zweifel, daß die Kommune hier einen letzten Versuch unternimmt, durch Brand und Terror Verwirrung zu stiften, um so in der allgemeinen

Panik die Macht an ſich zu reißen. Nun iſt der entſcheidende Augenblick gekommen. Göring iſt ganz groß in Fahrt. Der Führer verliert nicht einen Augenblick ſeine Ruhe; bewundernswert, ihn hier ſeine Befehle erteilen zu ſehen ... Sofort verbietet Göring die geſamte kommuniſtiſche und ſozialdemokratiſche Preſſe. Die kommuniſtiſchen „Funktionäre“ (Amtswalter) werden in der Nacht dingfeſt gemacht. Die SA wird alarmiert, um für jeden Fall bereitzuſtehen ... Ein Täter iſt bereits gefaßt, ein junger holländiſcher Kommuniſt mit Namen van der Lubbe ... Göring hat in Preußen einen großen Feldzug gegen die roten Parteien eröffnet; er wird mit ihrer vollſtändigen Vernichtung enden. Das Kabinett hat eine ſehr ſcharfe Verordnung gegen die KPD beſchloſſen. Dieſe Verordnung ſieht die Todesſtrafe vor.“ Am 28. Februar teilt Göring der Öffentlichkeit u. a. folgendes mit: „Dieſe Brandſtiftung iſt der bisher ungeheuerlichſte Terrorakt des Bolſchewismus in Deutſchland. Unter den Hunderten von Zentnern Zerſetzungsmaterial, das die Polizei bei der Durchſuchung des Karl-Liebknecht-Hauſes (komm. Parteihaus) entdeckt hat, fanden ſich die Anweiſungen zur Durchführung des kommuniſtiſchen Terrors nach bolſchewiſtiſchem Muſter. Hiernach ſollen Regierungsgebäude, Muſeen, Schlöſſer und lebenswichtige Betriebe in Brand geſteckt werden ... Durch die Auffindung dieſes Materials iſt die planmäßige Durchführung der bolſchewiſtiſchen Revolution geſtört worden.“

Wir ſehen aus dieſen Tatſachen, in welcher Gefahr ganz Deutſchland ſchwebte und was wir Görings tatkräftigem Zupacken zu verdanken haben. — Da am 22. Juni 1933 auch noch die SPD verboten wurde, kann man dieſen Zeitpunkt als das Ende des Marxismus bezeichnen. In die verrottete preußiſche Verwaltung bringt jetzt Göring Sauberkeit durch Entlaſſung ſtaatsfeindlicher Beamter. Preußen, der Kern des Deutſchen Reiches, hat am meiſten unter der roten Regierung gelitten. Jetzt wird Göring der Garant für Preußens Wiederaufbau, als er am 10. April 1933 preußiſcher Miniſterpräſident, Innenminiſter und ſtellvertretender Reichsſtatthalter wird. Am 18. Mai 1933 verkündet er vor dem Preußiſchen Landtag: „Die Ehre und die Freiheit ſind das Fundament Preußens, und Preußen iſt das Fundament Deutſchlands.“

Um die Verbundenheit dieſes Fundaments mit dem Volke herzuſtellen, wird der Preußiſche Staatsrat gebildet, deſſen Präſident Hermann Göring wird. Am 15. September 1933 eröffnet er ihn.

Am 1. Mai 1934 tritt Göring als Preußiſcher Innenminiſter zurück. Das Preußiſche Innenminiſterium wird mit dem Reichsinnenminiſterium in der Hand des Reichsinnenminiſters Pg. Dr. Frick vereinigt.

Als am 30. Juni 1934 die Röhm-Revolte unterdrückt wird, iſt es wieder Göring, der vom Führer mit der Säuberung Berlins und ganz Norddeutſchlands beauftragt wird. Am 3. Juli 1934 wird er zum Reichsforſtmeiſter ernannt. Damit liegt ihm die Hege und Pflege des deutſchen Waldes und des deutſchen Wildes ob.

Aber Göring hat noch andere wichtige Aufbauarbeiten zu leiſten.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan.

Auf dem Reichsparteitag der Ehre 1936 verkündete der Führer den Vierjahresplan mit den Worten: „In vier Jahren muß Deutschland unabhängig sein von allen jenen Stoffen, die irgendwie durch deutsche Fähigkeit, durch unsere Chemie und Maschinenindustrie sowie durch unseren Bergbau selbst geschaffen werden können." Die Durchführung dieser gewaltigen Aufgabe übertrug er Hermann Göring. Der Führer sagte es selbst warum: „Ich habe an die Spitze des Vierjahresplanes den besten Mann gestellt, den ich für diese Aufgabe besitze, den Mann größter Willens- und Entschlußkraft, einen Mann, der weiß, es muß sein, so oder so." (Aus „Hermann Göring, Werk und Mensch" S. 162.) Mit flammenden Worten ruft Göring am 28. Oktober 1936 das ganze Volk zur Mitarbeit auf. „Es gilt euer Reich, es ist euer Staat, den ihr erobert und geschaffen habt. Es geht um die Ehre und die Sicherung des deutschen Lebens!"

Für ihn beginnt ein neues, ebenfalls wieder unerhörtes Arbeitstempo. Mit allen Zweigen der Wirtschaft und Industrie muß er sich durch eigenes Studium vertraut machen. Wir selbst sind alle Tage Zeugen des wunderbaren, ans Zauberhafte grenzenden Neuschaffens. Dem Erfindergeist deutscher Menschen erschließen sich große Aufgaben, und aus dem Nichts fast erstehen Wunderdinge der Technik, der Chemie und Industrie. Sein besonderes Augenmerk richtet Göring auf die Zellwolle aus deutschem Holz, die uns unsere Bekleidung sichert.

Nach der übernahme der Ostmark ins Großdeutsche Reich war es das erste, daß Göring auch diesen Landesteil in den Vierjahresplan einbezog, und auch hier sind wir Zeuge seines ungeahnten Schaffens. Aus der Wasserkraft des Landes holt er neue Energien heraus und aus dem Eisen neue Schöpfungen der Industrie.

Und das Ausland staunt. Langsam kommt es zur Vernunft und greift selbst zu unseren neuen Erzeugnissen, um sich zu überzeugen, daß es wertvolle Neustoffe — keine Ersatzstoffe — sind, die auch ihm zum Nutzen sein können. So blüht unser Außenhandel neu auf. Und so ist uns der Vierjahresplan — neben der politischen Selbständigkeit und der zurückgewonnenen Wehrhoheit — die Wiedergewinnung unserer wirtschaftlichen Freiheit und Gleichberechtigung. Er ist der Lebensplan Deutschlands und nebem dem genialen Geist des Führers das ureigenste Werk Hermann Görings.

Die ganze große Bedeutung dieses genialen Werkes kam jedem Deutschen und auch der übrigen Welt im Kriege 1939 zum Bewußtsein; denn der Vierjahresplan hat die Einkreisungs- und Aushungerungsabsichten unserer Feinde zunichte gemacht. Der Führer ernannte Hermann Göring zum Leiter der Kriegswirtschaft, und schlagartig wurde von ihm das gesamte Wirtschafts- und Ernährungswesen auf Kriegszustand umgestellt. In weiser Verteilung wurden dadurch die Bedürfnisse des Volkes gesichert.

Der Schöpfer der deutschen Luftwaffe.

Was hätte dem Führer näher gelegen, als daß er Göring zum Organisator der Luftwaffe ernannte. Er tat es schon am 30. Januar 1933, und Göring ging mit Volldampf an die Arbeit. Was er vorfand, war ein Trümmerhaufen, denn Unverständnis und Gemeinheit der Systemzeit haben die Luftfahrt bis auf ein paar Verkehrsflugzeuge heruntergedrosselt. Jetzt baut Göring wieder auf. Zuerst suchte er sich die Männer für seine schwere Arbeit, und bald waren auch die Kameraden des Weltkrieges wieder um ihn: Loerzer, Milch, Christiansen, Udet, Bodenschatz und wie sie alle heißen. Tag und Nacht wurde gearbeitet, auch in den Flugzeugwerken, wo anfangs noch getarnt geschafft werden mußte, weil der Versailler Schandvertrag uns noch Fesseln anlegte. Schon am 5. Mai 1933 konnte ihn der Führer vom Reichskommissar zum Reichsluftfahrtminister ernennen. Seine ganze Sorge galt einesteils der Sicherung der Verkehrsluftfahrt. Er wollte den Reisenden die Gewißheit der vollkommenen Sicherheit geben. Deshalb verfügte er, daß sofort neue mehrmotorige Maschinen in Verkehr gebracht wurden. Neue Flughäfen wurden angelegt und die vorhandenen in Anlage und Sicherungsvorrichtungen so verbessert, daß Unglücke fast ausgeschlossen sind. Deutschlands größter und schönster Hafen ist der in Berlin-Tempelhof, der unter Görings ständiger Überwachung gebaut wurde. Der Überseeverkehr wurde eingerichtet, erst nach Südamerika, ab 1936 auch nach Nordamerika. Jetzt flogen die viermotorigen Maschinen wöchentlich über den Ozean.

Am 19. März 1935 gründete der Führer die deutsche Luftwaffe und ernannte Göring zum General der Flieger. Damit beseitigte der Führer die Knebelung unserer Luftsicherung, die durch den Versailler Vertrag bestand, und Göring hatte damit sein Versprechen eingelöst, das er damals nach dem Zusammenbruch beim Abschied von seinen Kriegskameraden in Aschaffenburg gab. Damit wurde die deutsche Luftwaffe ein selbständiger Wehrmachtteil. Als erstes Geschwader erstand das Jagdgeschwader „Richthofen“ als heilige Verpflichtung für den großen Helden des Weltkrieges.

Göring unterstehen: die Fliegertruppe, die Flak-Artillerie (Flak = Flieger-Abwehr-Kanonen) und die Luftnachrichtentruppen. Zur Ausbildung von Fliegern werden eine Anzahl von Schulen gegründet. In Berlin ließ Göring in zwölfmonatiger Tag- und Nachtarbeit das Luftfahrtministerium erstehen, ein Gebäude, das in seiner Mächtigkeit Sinnbild für unsere Luftstärke ist.

Zur Sicherung gehört aber auch ein wohlorganisierter „Luftschutz“. Schon im April 1933 gründete Göring den Reichsluftschutzbund (RLB.), der heute bereits 11 Millionen Mitglieder umfaßt und in dem Männer und Frauen mitarbeiten. Durch Gesetz wurde die anfänglich freiwillige Mitarbeit zur Dienstpflicht erhoben. „Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden“! Das ist Görings Leitspruch. Und damit dachte er an den Nachwuchs. Das ganze Volk — und besonders die Jugend — sollte vom Gedanken der Fliegerei begeistert werden. Deshalb gründete

er 1933 den deutschen Luftsport-Verein (DLV.), der 1937 durch Erlaß des Führers ins „Nationalsozialistische Fliegerkorps“ (NSFK.) umgebildet wurde, in dem unser fliegerischer Nachwuchs herangebildet wird. Die Vorbereitung beginnt schon in Schule, Jungvolk und Hitlerjugend durch den Modellbau und außerdem in der Flieger-HJ. durch den Segelflug.

Neben der Luftwaffe stehen unser herrliches Landheer und unsere neuerstandene ebenso herrliche Flotte. 1938 ernannte der Führer Hermann Göring aus Anerkennung für seine geschichtlichen Verdienste um die Wehrhaftmachung zum Generalfeldmarschall.

Schon im nächsten Jahre konnte er seine Verdienste unter Beweis stellen. Im Blitzkriege gegen Polen 1939 zeigte unsere junge Luftwaffe, daß sie an Kühnheit und Fähigkeit dem Feinde weit überlegen war. Als dann der Führer 1940 zum Waffengang im Norden schritt, hat die Luftwaffe im Verein mit den anderen Waffengattungen eine einmalige Leistung der Weltgeschichte vollbracht. Im Westen waren in kurzer Zeit die feindlichen Luftstreitkräfte zerschlagen. Dann unterstützte der Bombenhagel der Flieger, der Nahkampf der Fallschirmjäger und die Feuerkraft der Flak den siegreichen Durchbruch unseres Angriffsheeres.

Das ist das große Werk Hermann Görings. Ihm dankte der Führer in seiner Reichstagsrede am 19. Juli 1940 mit folgenden Worten: „Seit dem Wiederausbau der deutschen Wehrmacht wurde er zum Schöpfer der deutschen Luftwaffe. Es ist nur wenig Sterblichen gegeben, im Zuge eines Lebens ein militärisches Instrument aus dem Nichts zu schaffen und zur stärksten Waffe ihrer Art in der Welt zu entwickeln. Er hat ihr vor allem seinen Geist gegeben. ... Er hat als Führer der deutschen Luftwaffe im bisherigen Verlauf des Krieges mit die Voraussetzung zum Siege geschaffen. Seine Verdienste sind einmalig. Ich ernenne ihn daher zum Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und verleihe ihm das Großkreuz des Eisernen Kreuzes.“ Das ganze deutsche Volk nahm Anteil an dieser Ehrung. Wir wissen, daß wir seiner Luftwaffe die Sicherheit des Reiches verdanken.

Seit am 8. September 1940 der Vergeltungskampf gegen England begonnen hatte und der Reichsmarschall von der Kanalküste aus diesen selbst leitete, sind pausenlose Hammerschläge, wuchtige Großangriffe und kühne Einzelunternehmungen gegen das englische Inselreich, gegen seine Afrikaküste und seine Mittelmeerstützpunkte ausgeführt worden. Nun ist Görings Luftwaffe der Hauptträger des Kampfes gegen England und wird es sein, bis dieser letzte Gegner am Boden liegen wird.

So steht Hermann Göring vor uns als Kämpfer, Held und Arbeiter im Reiche Adolf Hitlers. Gradlinig geht sein Weg durch den Kampf nur dem einen Ziele zu: Deutschland. Er ist der treue Gefolgsmann seines Führers und der geliebte Mann seines

Die erste Auflage dieses